Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 3.

Sonnabend den 14. Januar 1826.

Einiges über das Benehmen der Riesenschlange bei Ergreifung ihrer Beute, und von der Uebereinstimmung ihrer Organisation mit ihrer Lebensweise.

Von W. J. Broderip Esq.

Im vergangenen März ließ mich Hr. Cop, der bei dem Lion Office im Tower angestellt ist, wissen, daß eine Riesenschlange sich so eben gehäutet habe, zu welcher Zeit diese, wie andere Schlangen, am muntersten und hungrigsten sind. Ich begab mich daher mit einem Freunde nach dem Tower, wo wir einen geräumigen Käfig fanden, dessen Boden aus einem zinnernen, mit rothem Boy bedeckten, und mit warmem Wasser gefüllten Kasten bestand. Dort sahen wir die frisch gehäutete Schlange mit zierlichen Bewegungen die Höhe und Weite ihres Gefängnißes gleichsam untersuchen, und voller Lebendigkeit, anscheinend ohne die geringste Anstrengung, den Kopf bis an das Dach erheben, wobei sie beständig züngelte.

Es wurde ein großer Kaninchenrammler in den Käfig geworfen; alsbald duckte sich die Schlange und blieb bewegungslos liegen, indem sie nur mit den kleinen blitzenden Augen in dem abgeplatteten Kopfe blinzelte. Das Kaninchen schien sie nicht zu bemerken, und fing sogleich an, in dem Käfig herum zu marschieren. Fast unbemerkbar schnell drehte die Schlange den Kopf nach dem Kaninchen zu, um es nicht aus den Augen zu lassen. Endlich näherte sich dasselbe, ohne das Geringste von seiner gefährlichen Lage zu wissen, dem Kopf der Schlange. Wie der Blitz fuhr diese auf ihr Schlachtopfer zu. Ein Schlag, ein Schrei, und das Kaninchen war in die Schlingen seines Feindes verwickelt; das Auge konnte der raschen Bewegung der Schlange nicht folgen; in dem einen Augenblick war dieselbe noch bewegungslos, in dem nächsten ein einziger,

um ihre Beute geschlungener Knäuel. Sie hatte das Kaninchen hart unter den Ohren am Halse ergriffen, und übte offenbar den stärksten Druck um den Brustkasten desselben aus, wodurch das Athmen gehemmt und zugleich die vordern Extremitäten bewegungslos wurden. Das Kaninchen schrie nicht zum zweitenmal; es lag mit ausgestreckten Hinterbeinen noch schwer athmend, wie man aus der Bewegung der Seiten ersehen konnte; alsdann zappelte es gewaltig mit den Hinterbeinen, worauf die Schlange noch eine Schlinge um dieselben bildete, und sie dadurch vollkommen fesselte. Nach etwa 8 Minuten war das Kaninchen vollkommen todt. Alsdann wickelte sich die Schlange bedächtlich auseinander, und als sie fand, daß ihr Schlachtopfer sich nicht mehr bewegte, öffnete sie den Rachen, ließ ihre Beute fahren, und brachte den Kopf dem des Kaninchens gegenüber. Die Boa Constrictur macht nach meiner Erfahrung in der Regel den Anfang mit dem Kopfe, aber diesmal verschlang sie die Vorderbeine zuerst, und brauchte deshalb längere Zeit wie gewöhnlich. Bei der ungünstigen Lage des Kaninchens war die Ausdehnung des Rachens und die Ausscheidung von schlüpfrig machendem Schleime ungewöhnlich groß. Erst brachte die Schlange die Vorderbeine des Kaninchens in den Mund; dann schlang sie sich um dasselbe, als wollte sie dasselbe durch ihre Schlingen lang und dünn ziehen; dann fing sie an die Kinnbacken zu erweitern, hielt das Kaninchen in einer Schlinge fest, und schien nun die ganze Kraft ihrer vordern Muskeln darauf zu verwenden, ihre aufgesperrten Kinnbacken und den schlüpfrigen Mund bald gegen ihre Beute zu drücken, bald über dieselbe auszubreiten. Der merkwürdige Mechanismus an den Kinnbacken der Schlangen, durch den sie in den Stand gesetzt werden, unverhältnißmäßig große Körper zu verschlingen, ist hinlänglich bekannt; indeß ist es wohl nicht überflüßig, zu bemerken, daß ich in diesem, so wie in andern Fällen bemerkte, wie die Symphysis der untern Kinnbacke sich trennte. Als das Kaninchen vollkommen verschlungen war, blieb die Schlange einige Sekunden mit ausgerenkten Kinnbacken liegen, aus denen noch der Schleim hervortriefte, welches wirklich ein recht ekelhafter Anblick war; dann reckte sie den Hals aus, wobei die Muskeln das Kaninchen hinunter zu schieben schienen. Nachdem sie einige Anstrengungen zur Wiedereinrichtung der verrenkten Theile gemacht hatte, zeigten die Kinnbacken ziemlich wieder dasselbe Ansehen, wie vor Verschluckung des monströsen Bissens.

An das Bette.

Nur wenige noch sangen dich,
Du, goldnes Bette, du,
Doch freun die Undankbaren sich
Stets deiner süßen Ruh.

Nein, so vergessen bin ich nicht,
Stets denk' ich dankbar dein,
Drum will ich auch nach Recht und Pflicht
Dir hier ein Loblied weihn.

Du bist's, das uns, wenn Krankheit plagt,
Die Nacht zur Stunde macht,
Und wenn ein trüber Kummer nagt,
Vergessenheit uns lacht.

Du beutst dem Müden Rast und Ruh,
Hüllst ihn in deinen Arm,
Drückst sanft das matte Aug' ihm zu,
Und linderst ihm den Harm.

Wenn Winterfrost mit Diamant
Mein Fensterchen bereift,
Und weit und breit das ganze Land
Des Todes Bild ergreift;

Wenn vom beeisten Pole her
Der kalte Nordwind braust,
Und wild der Winterstürme Heer
Um Thür und Fenster braust:

Da schläft's in deinem Schoos sich gut,
In dich, o Bett, gehüllt,
Da fühl' ich nicht der Stürme Wuth,
Beb' nicht, wenn Eurus brüllt.

Gleich einem Schwan, der schaukelnd sich
In blaue Fluthen taucht,
Senk' ich in deine Federn mich,
Und schlafe ruhig ein.

Auch wenn von schwerer Arbeit schier
Ich halb verwirrt schon bin,
So heiterst du durch Ruhe mir
Den dichtumwölkten Sinn;

Denn fühlt von trübem Kummer sich
Das kranke Herz besessen,
So leg' ich nur ins Bette mich,
Und alles ist vergessen.

Oft leget mancher arme Wicht
Sich Abends krank darnieder,
Und sieht des jungen Tages Licht
Ganz frisch und froh schon wieder.

Auch wird, was oft im Tage kaum
Der Geist nur leis' begehrt,
Uns dann zur Nacht im frohen Traum
In deinem Schoos gewährt.

Manch Haasenfuß schlägt dann als Held
Ein ganzes Riesenheer,
Und stellt sich oft der ganzen Welt
Mit Tapferkeit zur Wehr.

Du bist ein gut Remedium
Für Jüngling, Mann und Greis,
Machst oft im Traum den Weisen dumm,
Oft auch den Dummen weis';

Doch wen ein innrer Seelenwurm
Mit scharfer Geißel plagt,
Und des Gewissens schwarzer Wurm
Am kranken Herzen nagt;

Wer wild im tollen Wollustschwarm
Sein Haab und Gut verpraßt,
Der findet nie in deinem Arm
Am Abend Ruh und Rast.

Doch wer das Laster stets als Mann
Mit edlem Stolze mied,
Dem singt sein gut Bewußtseyn dann
Im Bett ein Wiegenlied.

Drum will ich stets der Tugend mich
Mit frommem Herzen weihn,
So schlaf' in deiner Mitte ich
Am Abend ruhig ein.

R — e.

Erlaubte List.

Im Jahr 1780 segelte ein, mit Seide und Baumwolle reich beladenes Schiff, von Smyrna nach Marseille. Unterwegs hatte es das Unglück, einem englischen Kaper zu begegnen, dem es nicht entwischen konnte. Der Kapitain, ein kalter Mensch, der die Geistesgegenwart nie verlor, als er sah, daß jeder Versuch zur Flucht unnütz seyn würde, ließ seine ganze Equipage in den Schiffsraum hinabstürzen, und Niemanden auf dem Verdeck, als einen verschmitzten, wohlinstruirten Ragusame.

Der Kaper näherte sich und feuerte eine Kanone ab. Der Ragusame ließ ein weißes Tuch wehen zum Zeichen der Noth. Jetzt kam der Kaper noch näher, und schrie ihm zu, er solle die Flagge streichen. „Ach mein Herr,“ antwortete der schlaue Ragusame, „dazu hab ich die Kraft nicht mehr. Kommt, nehmt das Schiff. Ich bin nur ein armer Passagier. Wir kommen von Smyrna. Der Kapitain und die halbe Mannschaft sind an der Pest gestorben. Unten im Raume liegen noch sechs Kranke, Gott weiß, ob sie noch leben. Ich selbst befinde mich schon gar nicht wohl, und bitte Euch, mich zu retten!“

„Geh du zum Henker!“ schrie der Kaper, „ich wollte deinem Schiffe nicht zu nahe kommen, und wenn es alle Schätze Peru's trüge.“

„Aber ich bin ja nicht Euer Feind,“ wimmerte der Ragusame, „die Franzosen sind alle tod, oder doch in den letzten Zügen. Laßt mich nicht hülflos!“

Da setzte der Kaper ein Boot aus, ließ ihm an einer langen Stange einige Bouteillen Weinessig reichen, und entfernte sich dann sehr schnell. — Am andern Tage lief das Schiff, auf dessen Verdeck jetzt Alles wimmelte und jubelte, glücklich in Marseille ein.

Seltsames Spiel.

Ein Erzbischof von Canterbury befand sich einst auf einer Reise in einem Gasthofe, wo er eben eingekehrt war, am Fenster, und bemerkte in einiger Entfernung in einem einsamen Gehölze einen wohlgekleideten Mann allein, der für sich zu sprechen und eine Rolle zu probiren schien. Der Erzbischof wurde begierig zu erfahren, was eigentlich der Fremde vornähme, und sandte deshalb einen Diener hin, der ihn genau beobachten sollte; allein da dieser keine befriedigende Antwort brachte, beschloß Se. Herrlichkeit selbst hinzugehen. Er begab sich also in das Gehölz, indem er seinen Dienern befahl, in einiger Entfernung auf ihn zu warten. Er redete den Fremdling höflich an, und erhielt eine eben so höfliche Antwort von demselben. Es entspann sich nun ein Gespräch zwischen beiden, welches der Fremde zuweilen durch Selbstgespräche unterbrach, weshalb nun der Bischof fragte, was er denn damit eigentlich wolle?

„Ich bin beim Spiel,“ versetzte jener.

Beim Spiel? fragte der Erzbischof, und mit wem denn? Sie sind ja allein!

„Ja, so scheint es, Sie sehen nur meinen Gegner nicht, denn ich spiele mit Gott!“

Mit Gott? erwiederte der Erzbischof ganz verlegen, — denn er hielt den Mann für wahnsinnig, — das ist doch eine seltsame Partie; und was spielen Sie denn, wenn ich fragen darf?

„Schach, Sir!“

Der Erzbischof lächelte; da indeß der Mann ziemlich friedlich und sanft schien, wollte er sich noch durch einige Fragen an ihn belustigen.

Und spielen Sie denn um etwas? fuhr er daher fort.

„Gewiß!“

Die Partie kann aber nicht lange unentschieden bleiben, denn Ihr Gegner ist Ihnen doch auf alle Fälle weit überlegen.

„Er benutzt seine Ueberlegenheit nicht, sondern spielt blos wie ein Mensch.“

Aber wenn Sie nun gewinnen oder verlieren, wie wird es dann mit der Bezahlung?

„O, diese wird pünktlich geleistet, das versichere ich Ihnen!“ —

Nun wie steht denn Ihr Spiel jetzt? — Der Fremde murmelte etwas vor sich hin, dann sagte er: „Ich habe es so eben verloren?“

Und wie viel haben Sie denn damit verloren?

„Funfzig Guineen!“

Das ist viel! Wie wollen Sie diese bezahlen? und nimmt denn Gott auch Ihr Geld?

„Nein! der Arme ist sein Schatzmeister! Er bestimmt dann immer eine würdige Person, seine Schulden einzukassiren, und gegenwärtig sind Sie sein Schatzmeister!“ — Mit diesen Worten zog er seinen Beutel heraus, zählte 50 Guineen ab, übergab sie dem Erzbischof und entfernte sich, indem er sagte, daß er heute nicht mehr spiele.

Der Erzbischof war höchst verwundert über diesen Vorgang, und wußte nicht was er dabei denken sollte; er besah das Geld, fand das Gold gut und richtig, und kam nun auf den Gedanken, daß hinter dem Manne mehr stecken müsse, als der bloße Schein verrathe. Er setzte indessen seine Reise fort, und verwandte das Geld, seiner Bestimmung gemäß, für die Armen.

Bei seiner Rückkehr sprach er wieder in dem Gasthause ein, und da er abermals den Mann in dem Wäldchen bemerkte, und zwar ganz in der vorigen Stellung und Lage, so beschloß er noch eine kleine Unterredung mit ihm anzuknüpfen, und ging zu dem Ende allein an den Ort.

Der Fremde erschien als ein recht stattlicher Mann, und der Erzbischof konnte sich nicht enthalten, bei seinem Anblicke eine Art von Ehrfurcht zu empfinden. Da er glaubte, der Fremde fühle sich berufen, auf diese ungewöhnliche Art Gutes zu thun, so redete er ihn wie einen alten Bekannten an, und fragte ihn vertraulich, wie denn das Spiel gegangen sey, seitdem sie sich zum ersten Male gesprochen hätten?

„Bald gut, bald schlecht für mich. Ich habe bald gewonnen, bald verloren!“

Und spielen Sie denn jetzt wieder?

„Ja, Sir! Wir haben heute schon mehrere Partien gemacht.“

Und wer gewinnt denn heute?

„Jetzt Sir, ist der Vortheil auf meiner Seite, das Spiel ist eben vorbei; ich habe noch einen feinen Zug zu thun und der Gegner ist matt!“

Und wieviel gewinnen Sie denn?

„Fünfhundert Guineen!“

Das ist eine ansehnliche Summe! Wie erhalten Sie denn Ihre Bezahlung?

„Ich zahle und werde bezahlt ganz auf die nämliche Weise! Er sendet mir immer irgend einen guten reichen Mann, wenn ich gewinne, und jetzt, mein Herr, sind Sie diese Person!“

Der Erzbischof hatte denselben Tag eine bedeutende Summe erhalten; das wußte der Fremde, und um die Quittung zu schreiben, zog er ein Pistol hervor. Der Erzbischof mußte nun Zahlung leisten, und entdeckte auf diese Art, daß der seltsame Spieler nichts mehr sey, als ein seltsamer Dieb.

Das Radschlagen mit einem Stabe.

Ein Wilder auf der Insel, welche den Namen Insel der schönen Nation führt, und gegenwärtig in die Reihe der freundschaftlichen Inseln auf dem stillen Meere gerechnet werden kann, wußte mit einem Stabe ein Rad um sich so schnell und gewaltig zu schlagen, daß mehrere bewaffnete Spanier ihm eine Zeitlang nichts anhaben konnten. Man findet die Anzeige davon in den Reisenachrichten des portugiesischen Seefahrers Quiros, welcher mit einer spanischen Flotte an diese Insel gelangte. Die Spanier geriethen mit den Einwohnern der Insel in Mißhelligkeiten; es kam zum Angriff und einem harten Kampfe. „Unter den Insulanern, (lautet die Nachricht) welche bei dieser Gelegenheit von den Spaniern getödtet wurden, erstaunte man, einen zu sehen, der ganz nackend und nur wenig bewaffnet war, und sich gleichwohl lange Zeit gegen zwanzig Spanier, die Schwert und Schild führten, vertheidigt hatte. Er schlug bei dieser Vertheidigung mit einem großen Stocke ein Rad, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß keiner der Unsrigen ihm nahe zu kommen sich getraute. Er theilte wüthende Stöße aus, und verwundete unsere Leute ohngeachtet ihrer Schilde. Er hörte auch nicht eher auf, sich zu wehren, als bis er kraftlos von der vielen Arbeit, von der Menge übermannt und voll Wunden todt niederfiel. Vor Wuth biß er noch in die Erde. Es erweckte aber bei den Unsrigen Bewunderung und Reue, daß man einem Menschen das Leben genommen habe, der es so herzhaft vertheidigte."

Sylben = Räthsel.

Die erste stehet in der Fibel;
Die zweite nennet einen Fluß;
Du trinkst die dritte, wird Dir's übel,
Mir aber ist sie Wohlgenuß!
Die vierte, doppelt, wahrt die Brüder,
Die Nemesis zur Ordnung zwingt.
Die erst' und vierte nennen wieder
Ein Land, das gute Früchte bringt.
In Städten, selbst in kleinen Städtchen,
Ist's Ganze ein sehr nöth'ger Mann,
Er giebt so manchem kranken Mädchen
Was ihr die Schmerzen lindern kann.

Auflösung des Sylben = Räthsels im vorigen Stück:

Hirnkasten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der nöthigen Lebensbedürfniße für das hiesige Garnison = Lazareth, wovon das Verzeichniß auf dem hiesigen Rathhause in den gewöhnlichen Amtsstunden einzusehen ist, soll dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden,

wobei die Kosten der Bekanntmachung und des Contract-Stempels dem Unternehmer zur Last fallen; auch wird die Genehmigung der oberen Behörde vorbehalten.

Es ist hierzu ein Licitations-Termin auf den 21. d. M. Nachmittags um 2 Uhr im Geschäfts-Lokal des hiesigen Garnison-Lazareths anberaumt worden, wozu Entrepriselustige eingeladen werden.

Grünberg den 12. Januar 1826.

Der Magistrat.

Privat-Anzeigen.

Anzeige.

Die Versicherungs-Bank gegen Feuersgefahr zu Gotha, welche vor 5 Jahren begründet wurde, und jetzt an laufenden Versicherungen schon 61 Millionen Thaler zählt, bisher aber nur dem Handelsstande sich widmete, hat endlich den, an sie von allen Seiten ergangenen, dringenden Aufforderungen nachgegeben und die Mitaufnahme anderer Stände beschlossen.

Das Institut selbst ist, seinem Wesen nach, wohl hinlänglich bekannt: es hat nur das wechselseitige Interesse der Theilnehmer zum Zweck, und verlangt für den Schutz gegen Feuersgefahr nur den natürlichen Beitrag, statt daß andere Societäten ähnlicher Art, wenn sie auch mit verführerischen Titeln prangen und pomphafte Ankündigungen ausgehen lassen, doch nur den Vortheil der Unternehmer zum Zweck haben, mithin Veranstaltungen des Eigennutzes sind.

Die Gothaer Bank bleibt demnach, ihrer Art und ihrem Wesen nach, immer noch einzig und unerreicht, indem hier die Theilnehmer gegenseitig sich versichern, und der Ueberschuß von den eingezahlten Prämiengeldern den Interessenten gut gerechnet, oder zurück gezahlt wird.

Vom ersten dieses Monaths an können an dieser Anstalt ebenfalls Theil nehmen:

in großen oder solidgebauten und mit guten Lösch-Anstalten versehenen Städten alle Einwohner von unbescholtenem Ruf, mit Ausnahme der niedern Volksklasse, und in Landstädten und Flecken und dergleichen Orten nur Personen, deren Gebäulichkeiten durch ihre feste Bauart, oder isolirte Lage, die allgemeine Gefahr nicht theilen.

Wirkliche Landwirthe bleiben unter allen Verhältnissen mit den Oeconomie-Gebäuden und deren Inhalt auch fernerhin ausgeschlossen.

Wer Mitglied der Bank werden will, muß wenigstens 1000 Thaler, wenn auch auf verschiedene Gegenstände, decIariren, und wenn ihm die Wechselfähigkeit abgeht, den Depositalwechsel über den vierfachen (bisher achtfachen) Betrag der Prämie von einem sichern, wechselfähigen Bürgen unterzeichnen lassen.

Derjenige, welcher von diesem Institute sich näher unterrichten, oder bei demselben versichern will, kann bei dem Unterzeichneten stets unentgeldlich Pläne und Declarations-Formulare bekommen.

Grünberg den 12. Januar 1826.

Bergmüller,
Bank-Agent.

Meine Wohnung ist jetzt auf der Obergasse im Friedrich Wilhelm Hentschel'schen Hause.

Lorenz,
Königl. Preuß. Justiz-Commißarius,
Notarius publicus, und Commissarius perpetuus der Hochlöbl. General-Commißion zu Breslau.

Bey meinem Etablissement allhier empfehle ich mich mit allen Sorten selbst gefertigter Gold- und Silberarbeit, auch Galanterie-Waaren, und verspreche stets reelle und billige Bedienung. Meine Wohnung ist dem Gasthofe der Brüdergemeinde gegen über.

Neusalz den 7. Januar 1826.

Joh. Heinr. Groche,
Gold- und Silberarbeiter.

Ball-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich Willens bin, den 2. Februar einen Fastnachts-Ball abzuhalten. Der Eintritts-Preis für

die Person ist 15 Sgr., Zuschauer werden nicht eingelassen. Für prompte Bedienung werde ich zu sorgen bemüht seyn.

Grünberg, den 12. Januar 1826.

K ü n z e l.

Kirchliche Nachrichten.

G e b o r n e.

Den 1. Januar: Dem Tuchm. Mstr. Geertner eine Tochter, Henriette Ernestine.

Den 4. Dem Tuchwalker Berger in Krampe ein Sohn, Johann Wilhelm.

Den 5. Dem Tuchmachergesellen Haak ein Sohn, Carl Heinrich.

Den 7. Dem Tuchbereitermeister Ludewig eine todte Tochter.

Den 8. Dem Tuchm. Mstr. Stahn eine Tochter, Caroline Henriette.

G e t r a u t e.

Den 8. Januar: Der Iggef. Christian Mahler, Häusler zu Wilhelminenthal, mit Jgfr. Elisabeth Muche, Tochter des Häuslers Gottfried Muche zu Wilhelminenthal.

Den 9. Der Dienstknecht Christian Wilde zu Erkelsdorf, mit Anna Maria Gritzbach, Tochter des Häuslers F. Gritzbach zu Lawalde.

Den 10. Der Hautboist im Hochlöbl. 7ten Infanterie-Regiment, Wittwer Heinrich Rudersdorff in Schweinitz, mit Anna Dorothea Franziska Walter, Tochter des verst. Tuchm. Mstrs. Franz Walter hieselbst. — Der Bürger und Schneidermeister Carl Gottlob Jesavius, mit Jgfr. Maria Elisabeth Pein aus Hirschfelde. — Der Kutscher Joh. Gottlieb Kettner aus Reichenau, mit Jgfr. Joh. Eleonore Pfendler aus Weichau.

Den 12. Der Gärtner Joh. Friedrich Irmler, mit Anna Elisabeth John aus Sawade. — Der Einwohner Gottfried Hamel, mit Anna Elisabeth Bohr aus Sawade.

G e s t o r b n e.

Den 4. Januar: Des Fleischhauers Schulz Tochter, Dorothea Friederike Pauline, 4 Tage, (Krämpfe).

Den 5. Heinrich Trengtin, Jäger von der 3ten Abtheilung, 24 Jahr, (Abzehrung).

Den 7. Des Maschienenspinners Joh. Kadetzky Ehefrau, Susanne Christiane, 51 Jahr, (Blutsturz).

Den 10. Des Tuchm. Mstrs. Stahn Tochter, Caroline Henriette, 2 Tage, (Schlagfluß).

M a r k t p r e i s e z u G r ü n b e r g.

Vom 9. Januar 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	8	9	1	6	11	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Gerste, große .	= =	—	20	9	—	20	5	—	20	—
= kleine .	= =	—	18	—	—	17	—	—	16	—
Hafer	= =	—	14	—	—	13	—	—	12	—
Erbsen	= =	—	28	—	—	26	—	—	24	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.